

Inhalt

Vorwort	10
Einleitung	12
Quellenlage und Forschungsstand	14
1. Das Nordhäuser Medizinalwesen im Mittelalter	19
1.1 Von der Entstehung der Reichsfreiheit bis zu den ersten Spuren des Medizinalwesens	19
1.2 Die ersten Vertreter medizinischer und pharmazeutischer Berufe im mittelalterlichen Nordhausen	21
1.3 „Arztlohn“ und Hygiene – Ansätze einer Medizinalorganisation in den Statuten von 1470	25
1.4 Hospitalgründungen im Mittelalter und erste Regulierungen	27
2. Politische Geschichte der Stadt Nordhausen in der Frühen Neuzeit (1500–1802)	31
3. Die Ärzte der Neuzeit	33
3.1 Regelungen der ärztlichen Tätigkeit ab 1500	33
3.2 Die Physici – leitende Ärzte des städtischen Gesundheitswesens	38
3.3 Die praktisch tätigen Ärzte – Meister der konservativen Heilkunst	73
4. Chirurgen, Wundärzte, Barbieri und Bader	93
4.1 Die Entstehung der Baderinnung 1584 und ihre Entwicklung	94
4.2 Die Bader und ihre Badestuben – Gesundheitspflege und kleine Chirurgie	97
4.3 Die Gründung der Chirurgeninnung 1678 und ihre Innungsordnung	102
4.4 Rats-Chirurgen und Barbieri – Herrscher über Blut, Eiter und ausgerenkte Glieder	106
4.5 Ein buntes Treiben von Gastchirurgen, Zahnärzten, Optikern und einem Bruchbandschneider am Ende des 18. Jahrhunderts	126
4.6 Sektionen und das Anatomiehaus auf dem Klosterhof	134

5. Die Hebammen	139		
5.1 Der Hebammeneid von 1515 und erste Hebammen	139		
5.2 Die Hebammenordnung von 1674 und die Weiterentwicklung der Geburtshilfe	140		
5.3 Tabellarische Übersicht aller Hebammen nach 1500	148		
6. Lepra, Pest und Pocken – die Bekämpfung der Seuchen	151		
6.1 Lepra	152		
6.2 Syphilis	155		
6.3 Der englische Schweiß 1529	158		
6.4 Die Pest – Infektions- und Pestordnungen 1551 und 1681	160		
6.5 Die letzte Nordhäuser Pest 1681–1683	168		
6.6 Maßnahmen gegen die Unreinigkeit der Straßen	181		
6.7 Schwindsucht (Tuberkulose)	183		
6.8 Fäulichtes Gallenieber 1785/86	185		
6.9 Pocken	191		
6.10 Scharlach	194		
6.11 Tollwut	197		
6.12 Weitere Erkrankungen	198		
7. Krankheiten, Unfälle und Todesursachen der Nordhäuser	203		
7.1 Der medizinische Alltag – wie kamen Arzt und Patient zusammen?	203		
7.2 Der Umgang mit Krankheit	206		
7.3 Alkohol – Gedeih und Verderb	212		
7.4 Die kupferne Armprothese von 1632	219		
7.5 Läuse – der ewige Kampf gegen heimliche Plagegeister	220		
7.6 Krankheiten der Kinder um 1700	222		
7.7 Tetanus – ein widersprüchlicher Fallbericht von 1733	226		
7.8 Leistenhernien – der Streit über ein peinliches Thema im Jahr 1801	230		
7.9 Unfälle, Mord und Totschlag – ein Überblick vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	232		
7.10 Daten zur Sterblichkeit der Nordhäuser von 1785 bis 1801	236		
7.11 Populationslisten 1803–1807 – Todesursachen der Nordhäuser	239		
8. Das Hospitalwesen	248		
8.1 Nicht-öffentliche Einrichtungen	248		
8.2 Hospital St. Georgii – das älteste Leprosenhaus	249		
8.3 Hospital St. Cyriaci – der Siechenhof	252		
8.4 Hospital St. Martini – die Altersversorgung für Vermögende	264		
		8.5 Hospital St. Elisabeth – Pilgerherberge und Ausgangspunkt der letzten Pest	282
		8.6 Das Waisenhaus – Glanzstück städtischer Fürsorge	290
		8.7 Armen- und Bettelordnungen	294
		9. Das Apothekenwesen	298
		9.1 Der Apothekereid und erste Vorschläge einer Ordnung im 15./16. Jahrhundert	298
		9.2 Die Apothekenordnung von 1657	301
		9.3 Die Krämer und der Medikamentenhandel	307
		9.4 Die Adlerapotheke als Alte Ratsapotheke am Holzmarkt	309
		9.5 Die Mohrenapotheke als Neue Ratsapotheke am Pferdemarkt	320
		9.6 Tabellarische Übersicht aller Apotheker und Provisoren nach 1500	326
		10. Medizinisches Schrifttum	337
		10.1 Nordhäuser medizinische Schriften	337
		10.2 Medizinische Literatur im Nordhäuser Buchhandel des 18. Jahrhunderts	345
		10.3 Medizinische Aufklärung im Nordhäuser Intelligenzblatt ab 1776	349
		11. Nordhausen 1802 – der Stand des Medizinalwesens zum Ende der Reichsfreiheit	355
		12. Ausblick – Entwicklungen nach 1802	357
		Zusammenfassung und Fazit	362
		ANHANG	367
		Medizinhistorische Zeittafel der Freien Reichsstadt Nordhausen	368
		Stadtplan von Nordhausen mit medizinischen Einrichtungen bis zum 18. Jahrhundert	371
		Bader, Barbieri, Wundärzte, Chirurgen und Gesellen in Nordhausen seit 1478	372
		Ausgewählte Quellen	389
		1. Auszug aus der 4. Statutensammlung von 1470	389
		2. Des Cunradi Ernst Doctoris und Physici Designatio, des Apothekers Bestallung belangend, 1571	390
		3. Briefe des Chirurgen Jacob Eckhard an den Nordhäuser Rat, 1581	391

4. Hospitalordnung St. Cyriaci, 1631/1725	395
5. Apothekenordnung von 1657	397
6. Hebammenordnung von 1674	406
7. Chirurgeninnung: Gründung und Innungsordnung, 1677/78	409
8. Hospitalordnung St. Martini, 1687/1721	419
9. Dr. Filter: Sollen wir unsern Kindern die Kuhpocken einimpfen lassen?, 1801	421
10. Dr. Filter: Aufruf an Eltern, die ihre Kinder lieben, 1802	425
11. Bericht Dr. Filters zum Stand des Nordhäuser Medizinalwesens, 1802	426
12. Abrechnungen der Ratsapotheke, 1535 bis 1621	434
Quellen- und Literaturverzeichnis	438
Ungedruckte Quellen	438
Gedruckte Quellen, Urkundenbücher, Zeitungen (bis 1900)	442
Literatur	447
Internet	461
Abkürzungsverzeichnis	463
Verzeichnis der Tabellen	464
Verzeichnis der Graphiken	464
Bildnachweis	464
Personenregister	466
Sachregister	474



Abb. 6: Philipp Grüling (1593–1667), Kupferstich aus seinem Werk „Medicinae Practicae Libri Quinque“, Nordhausen 1665 (Universitätsbibliothek Leipzig)

Grafen in Kontakt und erteilte ihnen beispielsweise 1631 ärztlichen Rat.²¹⁵ Von Johann Kahle sind keine Lebensdaten bekannt, gleichwohl wissen wir, dass bereits sein Vater Johann Kahle d. Ä. als praktischer Arzt in Nordhausen gearbeitet hatte. Johann Kahle d. J. war nicht nur Physikus, sondern auch Quatuorvir, Rats-Vierherr.²¹⁶ Gemeinsam sind Weber und Kahle bei der Beurteilung eines Verletzten im Januar 1632 nachweisbar. Zusammen mit den Badern hatten sie die Verletzungen eines Mannes für nicht tödlich gehalten, nach 4 Wochen aller-

dings stirbt der Patient, u. klaget sehr über die Seite.²¹⁷ Bis 1634 ist Kahles Tätigkeit in Nordhausen belegt, als er vom Rat gemeinsam mit dem Syndikus Dr. Paulus Michaelis nach Halberstadt zur Zusammenkunft der evangelischen Stände geschickt wurde.²¹⁸

Nach dem Tod von Andreas Weber im Mai 1632 war nochmals kurzzeitig **Petrus Erasmii** in Nordhausen tätig, doch infolge seiner schweren Krankheit starb dieser schon im Juni 1632 in Frankenhausen.

Nach über einem Jahr, und vermutlich noch während der Amtszeit von Johann Kahle, wurde am 5. September 1633 **Christoph Keuling** (23.7.1599–3.6.1666) aus Eisleben zum neuen Physikus bestellt. Mit einer deutlich aufgestockten Bezahlung auf 100 Gulden jährlich sowie der Befreiung von sämtlichen Mietkosten, Steuern und Abgaben hatte die Stadt ihm ein verlockendes Angebot gemacht. Allerdings sollte er Bürgermeister und Beamte gratis kurieren.²¹⁹ Außerdem wurde, wie auch schon bei anderen Physici, festgelegt, dass Keuling regelmäßig die Apotheke kontrollieren sollte und Medikamente nur aus der hiesigen Apotheke verordnen dürfe. Nach dem Tod seines Vaters verließ Keuling 1639 Nordhausen und ging als Physikus nach Eisleben zurück, 1664 wechselte er nach Magdeburg, wo er 1666 verstarb.²²⁰

im Jahr 1640 haben sich zwei Ärzte um das Physikat beworben: **Laurentius Eckardt** aus Frankenhausen und **Eccard Leichner** (15.1.1612–29.8.1690), gebürtig aus Salzungen. Beide haben das Physikat nicht bekommen, Gründe sind dazu nicht überliefert. Eccard Leichner, der in Straßburg und ab 1636 in Jena bei Prof. Rolfink studiert hatte, war kurzzeitig in Nordhausen tätig. Später promovierte er in Jena und erhielt in Erfurt 1646 eine Professur sowie 1658 das Stadtphysikat. Über Laurentius Eckardt ist bekannt, dass er nach dem Studium in Jena zunächst in Eisenberg praktizierte und auf Empfehlung des Professors Rolfink 1633 nach Frankenhausen kam.²²¹

Bis zum Jahre 1643 blieb das Stadtphysikat unbesetzt, möglicherweise spielten hierbei auch die vielfältigen Probleme im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges eine Rolle. Im März 1643 sprach der schwedische Commissar Osius in Erfurt eine Empfehlung für Mauritius Rehefeld als neuen Nordhäuser Physikus aus.²²² Dass Rehefeld tatsächlich Physikus wurde, ist unwahrscheinlich, denn in Nordhäuser Akten taucht er nicht auf. Kurz darauf wurde im April 1643 **Joseph Hauschild** († 1644) aus Oberkranichfeld Physikus. Er war zuvor Leibarzt der Fürstin Anna Sophia, Gräfin zu Schwarzburg, gewesen, welche ihn mit

²¹⁵ LASA, H Stolberg-Wernigerode, H.A. A 64 Fach 7–9, Nr. 4/1, Bl. 79v/r.

²¹⁶ Die Vierherren als Vertreter der Bürgerschaft der vier großen Stadtviertel wurden jeweils aus dem neuen Rat nach besonderer Eignung und Befähigung gewählt. Sie sollten über dem Rat stehen, den Rat kontrollieren, bei allen wichtigen Verwaltungsgeschäften anwesend sein und ein Vetorecht ausüben. Sie verwahrten auch das große Stadtsiegel, vgl. SILBERBORTH 1927.

²¹⁷ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 12 Criminalia, S. 228.

²¹⁸ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 9, S. 292.

²¹⁹ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 30f.

²²⁰ LESSER/FÖRSTEMANN 1860, S. 213.

²²¹ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 22; HIRSCH 1962, S. 730.

²²² StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 9, S. 845.

lobenden Worten empfohlen hatte.²²³ Seine Tätigkeit währte nicht lange, er starb 1644. Im selben Jahr soll **Johannes Calenus** († 19.8.1649) Physikus geworden sein, ist aber in den Quellentexten nicht direkt nachweisbar.²²⁴

Gesichert ist hingegen die Annahme von **Florian Gerstman** im Dezember 1647, nachdem die Leipziger medizinische Fakultät eine Empfehlung für ihn verfasst hatte. Daraus geht hervor, dass Gerstman, ein verständiger und wohlerfahrener Medicus, in Wittenberg bei Daniel Sennert (1572–1637)²²⁵ studiert und dann 20 Jahre praktische Erfahrung in Schlesien, Böhmen und Eisleben gesammelt habe.²²⁶ In Nordhausen ist Gerstman mehrfach in den Kriminalakten bei der Beurteilung von Verwundeten nachweisbar, so 1648 und 1653.²²⁷ Er kümmerte sich aber auch um die Apotheke, welche unter dem Apotheker Abraham Faltz *durch fahrlässigkeit und eigennutz* in einen schlechten Zustand geraten war. Der Rat hatte besagten Apotheker bereits im März 1652 entlassen, allerdings war die einzige Apotheke der Stadt im Juni 1652 noch nicht wieder vernünftig zu benutzen, der Bestand an Rohstoffen und Medikamenten hätte für mehrere hundert Gulden erneuert werden müssen. In den folgenden Wochen wurde ein neuer Apotheker eingestellt und das Inventarium zusammen mit Gerstman komplett erfasst, um es wieder vervollständigen zu können.²²⁸ Auch im November 1653 war Gerstman so mit der Apothekenrevision beschäftigt, dass Graf Christian Friedrich von Mansfeld, der ihn für eine Behandlung *wegen zugestoßener schwacher Leibes Disposition* zu sich rufen wollte, auf ihn warten musste.²²⁹ Wahrscheinlich ging Gerstman 1654²³⁰ endgültig zurück nach Eisleben und wurde dort Physikus. Noch 1665 muss er dort tätig gewesen sein, denn er schrieb in diesem Jahr eine Empfehlung für Philipp Grüling im Vorwort von dessen Buch *Medicinae Practicae Libri Quinque*.

Bereits seit ca. 1647 unterstützte der Rat den gebürtigen Nordhäuser **Conrad Fromann** (24.10.1616 – 21.4.1706) durch ein Stipendium von nicht weniger als 100 Gulden jährlich in seinem Medizinstudium in Straßburg und Basel. Diese erstmalig einem Medizinstudenten gewährte finanzielle Unterstützung sollte sich später mehr als auszahlen. Fromanns Berufung auf das Physikat, das er am 1. Mai 1655 antrat, erwies sich als Glücksfall für die

Stadt. Conrad Fromann entwickelte sich zur herausragenden Persönlichkeit des Nordhäuser Medizinalwesens, er amtierte ein halbes Jahrhundert als Physikus, von 1655 bis zu seinem Tod 1706.²³¹

Geboren 1616 als Sohn des Nordhäuser Handelsmannes Anthonius Fromann, erlebte und überlebte er als Zehnjähriger die Pest, an der allerdings seine Mutter Catharina verstarb. Er selbst sagte über sich, dass er *in der Jugend fast ins dritte Jahr zu Hause lahm gesessen* habe. 1630–1634 ging er in Braunschweig zur Schule, danach auf die Klosterschule Ilfeld und begann 1636 zunächst das Studium *der Humaniora und Philosophica* in Jena. Mit Einwilligung des Vaters folgte das Medizinstudium in Jena bis 1639 bei den Professoren Paul Marquard Schlegel und Werner Rolfinck. 1640 setzte er das Studium in Helmstädt bei Hermann Conring fort, musste es aber aufgrund von Geldmangel infolge der Kriegsunruhen und auch wegen einer Erkrankung seines Vaters unterbrechen. Erst das Stipendium des Nordhäuser Rates ermöglichte es Fromann, sein Studium 1647 in Straßburg wieder aufzunehmen. 1650 ist er dann in Basel nachweisbar, denn von dort aus bat er im August 1650 die Stadt Nordhausen um die Fortsetzung seiner Unterstützung.²³² Im Mai 1652 promovierte Fromann in Basel bei Professor Johann Caspar Bauhin (1560–1624) über den kalten Brand. Da er zu dieser Zeit wenig Hoffnung hatte, das bereits mit Florian Gerstman besetzte Nordhäuser Physikat zu bekommen, trat er zunächst eine Stelle als Landmedicus in der Grafschaft Hochberg beim Markgrafen Friedrich von Baden an, später wurde er Assessor an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Als der Nordhäuser Rat Fromann 1654 das Physikat anbot, konnte er zunächst wegen des harten Winters nicht kommen. Am 1. Mai 1655 trat er für 100 Taler jährlichen Sold die Stelle an und übernahm ein Medizinalwesen, das nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges geschwächt war.

Die Stadt war aufgrund ihrer Reichsfreiheit für ihre Gesetze selbst verantwortlich, doch niemand hatte sich bis dato umfassend um eine Reglementierung des Medizinalwesens gekümmert. Es existierten lediglich die Ordnung der Baderinnung von 1584 (→ Kap. 4.1) und eine heute nicht mehr erhaltene erste Pestordnung von 1551 (→ Kap. 6.4). Fromann stand vor der großen Aufgabe, die Tätigkeit der Ärzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen neu zu ordnen und ihre Aufgaben, Rechte und Pflichten festzulegen. Sicherlich kamen ihm dabei seine auswärtigen Erfahrungen als Landarzt zugute. Bei seinem Amtsantritt war er bereits 38 Jahre alt und nicht, wie manche seiner Vorgänger, frisch examiniert und noch ohne jede Berufserfahrung. Bereits zwei Jahre nach Beginn seiner Tätigkeit veröffentlichte er 1657 die Apothekenordnung und -taxe, welche nicht nur die Arbeit der Apotheker regulierte, sondern auch, wie oben bereits dargestellt, Bestimmungen für die

²²³ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 35; ebd., Best. 1.3./Dc 46, Bl. 4; KKA Niedergebra, KB St. Blasii. ²²⁴ KKA Niedergebra, KB St. Petri; KINDERVATER 1715 beruft sich auf Eckstorm, Chronicon Walkenredense, Helmstedt 1617. Dort steht unter den Alumni der Klosterschule Walkenried des Jahres 1575: *Johannes Calenus Northusanus Medicus et Physicus in patria*. Eindeutig ist nur der Eintrag im Kirchenbuch St. Petri, nachdem J. Calenus, Med. pract.sen. am 19.08.1649 verstarb. Wenn es sich um dieselbe Person gehandelt haben sollte, so würde dies bedeuten, dass Calenus ca. 90 Jahre alt geworden sein müsste.

²²⁵ PEIPER 1958, S. 103.

²²⁶ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 31f., 37.

²²⁷ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 12, Criminalia S. 250–253, 281.

²²⁸ StadtA NDH, Best. 1.2./II Na 27, S. 171–174; ebd., Best. 1.3./Ed 2, Bl. 20, 23.

²²⁹ StadtA NDH, Best. 1.3./Dc 46, Bl. 7.

²³⁰ Im Dezember 1654 ist in einem Brief des Rates an Fromann von der vakanten Physikatsstelle die Rede, StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 37.

²³¹ StadtA NDH, II A 848, Personalia C. Fromann; vgl. KINDERVATER 1715, APEL 1969, KAISER 1990.

²³² StadtA NDH, Best. 1.2./II Na 27, Bl. 45.

Ärzte enthielt. In der Apothekentaxa, der Preisliste für die einzelnen Medikamente, sind mit 40 Rezepturen auffallend viele Zubereitungen von Frommann zu finden. Er scheint also eine ganze Reihe eigener Medikamentenkompositionen entwickelt zu haben.²³³ Dass diese sich einer großen Beliebtheit in der Bevölkerung erfreuten, geht aus der tagebuchartigen Verkaufsliste der Apotheke aus der Pestzeit 1682 hervor. Hier findet sich z. B. oft das *Froschleichpflaster*, das laut Apothekentaxe von Frommann stammt.²³⁴

Schon in den ersten Jahren als Physikus muss sich Frommann eine sehr angesehene Stellung in der Stadt erarbeitet haben, denn am 6. Januar 1666 wählte man ihn zum Bürgermeister. Das hatte es bei seinen Vorgängern nicht gegeben, und in dieser ungewöhnlichen Situation bat Frommann den Ältestenrat, ihm doch weiterhin das Physikat zu überlassen. Als Grund nannte er die schlechte finanzielle Situation eines praktischen Arztes, der allein auf die Zahlungen der Patienten angewiesen sei. Da er keinen Grundbesitz habe, brauche er die Besoldung als Physikus, um überleben zu können und nicht etwa auf Wanderschaft gehen zu müssen. Im Vergleich zu anderen praktischen Ärzten, die kein weiteres gehobenes Amt bekleiden konnten, kann man Frommanns Stellung jedoch als sehr privilegiert bezeichnen. Er versicherte, beide Ämter mit Sorgfalt ausfüllen zu wollen, was ihm im Wesentlichen auch gelang.²³⁵

1674 wurde unter Frommanns Regie die erste und einzige Nordhäuser Hebammenordnung veröffentlicht. Ebenso wurde die Gründung der Chirurgeninnung im Jahr 1678²³⁶ von Frommann maßgeblich gefördert und unterstützt. Als sein kommunalmedizinisches Hauptwerk ist die sehr umfangreiche Infektions- und Pestordnung des Jahres 1681 anzusehen, der er noch ein *Medicinalisches Bedenken* anfügte, eine Aufklärungsschrift mit zahlreichen Rezepten zur Pestbehandlung.²³⁷ Hierbei handelt es sich um seine einzige medizinische Publikation. Anzumerken ist, dass das Erscheinen einer Pestordnung zwar bereits 1657 angekündigt wurde, dann aber weit über 20 Jahre auf sich warten ließ und, bezogen auf das Herannahen der Pest, zu spät erfolgte, wie im Kapitel zur Pest noch zu zeigen sein wird. Im Januar 1680 schrieb Frommann am 5. Band der *Collectaneen*,²³⁸ und trotz des Themenschwerpunktes Medizin konzentrierte er sich hier nur auf die historischen Überlie-

ferungen, dokumentierte keine seiner aktuellen Entscheidungsfindungen und hinterließ auch nach dem Ausklingen der Pest 1683 keinen einzigen Erfahrungsbericht und keine Einzelfallberichte über Pesterkrankungen.

1689 erneuerte Frommann die Feuerordnung, nachdem 1686 ein Großbrand in der Unterstadt 175 Wohnungen zerstört hatte. Weniger war bislang bekannt, dass Frommann außerdem den Bau eines Waisenhauses plante²³⁹ und als Vorsteher des Martinihospitals der Verfasser der 1687 veröffentlichten Hausordnung²⁴⁰ dieses Hospitals gewesen sein könnte. Damit gelang Frommann die wichtigste und umfangreichste Erneuerung des Nordhäuser Medizinälwesens in der gesamten reichsstädtischen Zeit. Alle genannten Ordnungen wurden bis zum Ende der Reichsfreiheit 1802 nicht noch einmal überarbeitet.

Da nur wenige Dokumente existieren, die über die alltägliche Arbeit Frommanns und auch vieler anderer Ärzte Auskunft geben, sind Funde in den Kriminalakten, die unnatürliche Todesfälle betreffen, umso wertvoller. Jeder Physikus war verpflichtet, Sektionen bei unklaren Todesfällen durchzuführen, meist wurde er dabei vom Barbier bzw. Chirurgen unterstützt. Für das Jahr 1656 ist überliefert, dass ein Leineweber im Altendorf seinen Sohn so geschlagen habe, dass er sofort starb. Der Vater behauptete, der Sohn sei *am bösen Kraute gestorben*. Frommann wurde mit der Sektion beauftragt, doch ein Ergebnis ist leider nicht überliefert. Aufschlussreicher ist der folgende Fall: 1658 geriet Elisabeth, die Frau von Bastian Weidemann, in einen heftigen Streit mit ihrem Mann und wurde von ihm so geschlagen und in die linke Seite getreten, dass sie zwei Stunden später verstarb. Frommann stellte bei der Sektion den Tod durch Einblutungen in den Bauchraum infolge *Zersprengung der adern* fest.²⁴¹ In einem weiteren Fall ging es um den tödlichen Ausgang einer Kropfoperation, die der Chirurg Peter Janzen 1659 an einem 17-jährigen Mädchen vorgenommen hatte. Da Frommann den Eingriff zuvor abgelehnt hatte und Janzen trotzdem operiert hatte, wurde der Chirurg vom *Schöppengericht* Leipzig verurteilt und sollte entweder eine Geldstrafe von 50 Talern zahlen oder für 2 Jahre ausgewiesen werden.²⁴²

Der Nordhäuser Praktiker David Kellner (1643–1725), der noch unter Conrad Frommann gearbeitet hat, lobt in seinen Veröffentlichungen Frommanns Leistungen und verrät auch eine Angewohnheit Frommanns: Er habe oft den Saft von Kerbel und Löffelkraut gebraucht, was ihn bis ins 90. Jahr bei guter Gesundheit gebracht habe.²⁴³ Immerhin überlebte Frommann zwei große Pestausbrüche in der Stadt, 1626 und 1681–83. Kurz vor dem Höhepunkt der letzten Pest, im Juni 1682, verfasste er gemeinsam mit seiner Frau ein Testament und

²³³ Man nahm bekannte Simplicia, also Kräuter, Mineralia und andere Ausgangsstoffe, mixte diese neu und schrieb ihnen eine Wirkung bzw. ein Behandlungsgebiet zu. Wirkliche Innovationen, d. h. völlige Neuentwicklungen bzw. die Entdeckung eines unbekannten Wirkstoffes waren nicht darunter.

²³⁴ StadtA NDH, Best. 1.3./Ed 2, Bl. 105–121; ebd., II A 351.

²³⁵ StadtA NDH, Best. 1.3./Dc 8, Bl. 127f.

²³⁶ StadtA NDH, Best. 1.2./II Na 25, Bl. 291.

²³⁷ StadtA NDH, II A 351, ausführliche Erläuterung der Pestordnung in → Kap. 6.4.

²³⁸ Frommanns *Collectaneen* sind stadthistorisch allerdings von herausragendem Wert. In diesen 12 dicken Bänden schrieb er um 1680 bis etwa 1700 alles ab, was er an Dokumenten, Briefen und Urkunden im Rathaus vorfand. Vieles ist nur noch in dieser Abschrift erhalten, und die Nordhäuser Medizingeschichte wäre heute ohne diese Arbeit von Frommann um Wesentliches ärmer; StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5.

²³⁹ BOHNE 1701, S. 48.

²⁴⁰ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 8, Bl. 35f.

²⁴¹ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 12 Criminalia, S. 286f.

²⁴² StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 12 Criminalia, S. 293f., → Kap. 4.4.

²⁴³ KELLNER 1719, S. 6.

verfügte eine Stiftung über 1000 Taler zur Unterstützung bedürftiger junger und alter Menschen.²⁴⁴ Fromann sagte selbst über seine Zeit als Physikus: *Ob nun wohl in solcher meiner Physikats-Verwaltung es an vielen Verdrieslichkeiten nicht gemangelt hat, so habe ich doch Gottes gewaltigen Schutz allwege verspüret.* Trotz seiner großen Erfolge blieb er bescheiden und gab zu, aus menschlicher Schwäche heraus nicht immer alles richtig gemacht zu haben.²⁴⁵ In seinem Lebenslauf dankt er seiner Frau Maria Magdalena, die am 3. Oktober 1683 verstorben war und lobt ihren *mitleidenden Sinn gegen die Armen, und ein zu den Tugenden gantz ergebenes Hertz.*²⁴⁶ Die Ehe war kinderlos geblieben.

Erst im Alter von 81 Jahren war Fromann nicht mehr in der Lage, die gesamte Arbeit und vielen Ämter allein zu bewältigen. Mit Georg Henning Behrens (1662–1712) wurde ihm 1697 ein zweiter, aber untergeordneter Physikus zur Seite gestellt. Fromann sei zwar *noch bey ziemlichem gutem Verstande*, habe aber infolge einer durchgemachten Krankheit nicht mehr die Kraft, z. B. die Sektionen allein durchführen zu können. Behrens sollte ihm helfen und später seine Nachfolge antreten.²⁴⁷ Vermutlich wird Fromann eigene gesundheitliche Probleme so weit wie möglich von der Öffentlichkeit ferngehalten haben. Ein Geheimnis könnte Behrens, der zu den wenigen engen Vertrauten zählte, 1705 in seiner Grüling-Übersetzung versteckt haben. Dort berichtete Behrens von einem ihm bekannten vornehmen Mann, der auf das 90. Lebensjahr zusteure und ungefähr seit seinem 24. Lebensjahr eine Sehschwäche (*Mangel*) auf einem Auge habe. Durch den regelmäßigen Gebrauch des Augentrost-Krauts und einer *gewissen Essenz* könne er trotz hohem Alter immer noch damit sehen.²⁴⁸ Nun gab es im Sommer 1705 nur einen bekannten Nordhäuser, der kurz vor seinem 89. Geburtstag stand: Fromann war am 24.10.1616 geboren. Schaut man sich sein Bildnis an, so ist er zwar mit normalen Augen abgebildet, hat aber vor sich einen Schädel liegen, dessen linke Augenhöhle durch einen Apfel fast vollständig verdeckt ist. Dies könnte ein versteckter symbolischer Hinweis auf eine Sehschwäche des linken Auges sein. Die Indizien sprechen sehr dafür, dass Behrens Fromann meinte. Sollte es so sein, so wäre es Fromann nicht hoch genug anzurechnen, mit nur einem völlig intakten



Abb. 7: Conrad Frommann (1616–1706), Kupferstich von Christian Romstedt, nach 1706 (Stadtarchiv Nordhausen)

Auge die Collectaneen geschrieben und seine Pflichten als Bürgermeister und Physikus über Jahrzehnte erfüllt zu haben.

Im 90. Lebensjahr befahl Fromann ein Vierteljahr vor seinem Tod ein schwerer Husten, wodurch denn nicht allein die schwache Lunge sehr verderbet, sondern auch der gantze durch das liebe Alter ziemlich entkräftete Leib hefftig erschüttert und angegriffen worden.

²⁴⁴ Der Bürgermeister, Doctor Medicinæ und Stadt Physicus zu Nordhausen Conrad Frommann u. dessen Ehefrau Maria Magdalena Frommann haben beyde zusammen ein der hiesigen Stadt Kämmerer gegen 5 pro Cent Zinsen geborgtes Capital von 1.000 rthlr. in ihrem am 21ten Jun. 1682 gemachten Testamente zu einer milden Stiftung legirt, und zwar in der Art, daß die Zinsen von 500 rthlr. zur Unterstützung frommer, fleißiger und armer Jünglinge sowie armer, alter Bürger, die Zinsen der andern 500 rthlr. aber zur Unterstützung frommer, fleißiger und armer Mädchen und armer alter Witwen verwendet werden sollen (LASA, A 47 I, II, XV G Nr. 12, Bl. 2).

²⁴⁵ Silberborth erwähnt eine undatierte, nicht unterschriebene Denkschrift, die den *Eigennutz Frommanns* anklagt. Fromann hätte das alleinige Recht, Rezepte auszustellen, beansprucht und damit seine Amtsgewalt missbraucht. Bevorzugungen von Ratsherren und Unterdrückungen anderer Aufstrebender wurden ihm zur Last gelegt (SILBERBORTH 1927, S. 467). Diese Schrift ließ sich nicht mehr finden, die Anschuldigungen somit weder beweisen noch entkräften.

²⁴⁶ StadtA NDH, II A 848, Personalia Conrad Fromann.

²⁴⁷ StadtA NDH, Best. 1.2./II Za 5, Bd. 5, S. 44–48 und ebd., Best. 1.3./Dc 11, Bl. 59–62 (Original).

²⁴⁸ GRÜLING 1748, S. 128.

ßigjährigen Krieses. Im 18. Jh. nimmt die Zahl der praktischen Ärzte deutlich zu, immerhin sind 37 nachweisbar. Bei Börner werden für 1752 fünf Praktiker und der Physikus Schmidt gelistet.³²⁶ Die Aufstellung des Chronisten Sieckel nennt sechs Ärzte und den Physikus im Jahr 1753.³²⁷ Das bedeutet, dass bei geschätzten 7800 Einwohnern³²⁸ im Jahr 1750 ein Arzt ca. 1100 Menschen zu versorgen hatte, wobei man allerdings noch die Leistungen der Wundärzte in die Versorgung mit einbeziehen muss. Relativ sicher kann festgestellt werden, dass 1785 zu Beginn der Gallenfieberepidemie fünf praktische Ärzte und der Physikus Marcellin tätig waren. Unglücklicherweise starben drei der Praktiker während der Epidemie (J.C. Dencker, J.E.L. Pezolt und J.C.O. Ostermann), so dass nur noch der älteste (Anton Friedrich Lerche, 62 J.) und der jüngste Praktiker (Wilhelm Gesenius, 24 J.) übrig blieben, um neben dem Physikus die anfallende Arbeit zu verrichten.³²⁹ 1802 gab es laut einer Aufstellung des Physikus Filter sechs praktische Ärzte (D. Ehrhardt, D. Schrödter, D. Freybe, D. John, D. Sander, D. Kuntze) und den Physikus in der Stadt.³³⁰ Eine exakte Aussage über die Anzahl der gleichzeitig tätigen Ärzte konnte nur für 1752, 1753, 1785 und 1802 getroffen werden, da sonst nur für die wenigsten Ärzte ihre gesamte Aufenthaltsdauer in Nordhausen nachweisbar ist.

Die wirtschaftliche Situation bzw. die Höhe des gesamten Einkommens ist für keinen der praktischen Ärzte belegbar, da keinerlei Steuerlisten und keine privaten Aufzeichnungen existieren, aus denen Informationen entnommen werden könnten. Da es in der Stadt nie eine Taxe mit Preisen für Arztbehandlungen gab, lässt sich zudem nicht einschätzen, ob sich der Durchschnitt der Bevölkerung ohne weiteres Behandlungen durch studierte Ärzte leisten konnte.³³¹

Die folgende tabellarische Zusammenstellung gibt eine Übersicht über die 58 aktuell bekannten, in Nordhausen tätig gewesenen praktischen Ärzte während der reichsstädtischen Zeit.³³² Ausgenommen sind diejenigen Ärzte, die nach ihrer praktischen Tätigkeit zum Physikus berufen wurden, wie z. B. Wendelin Thal, Johann Oswald oder auch Franz Ernst Filter. Über einige bedeutende Praktiker wird anschließend ausführlicher berichtet.

³²⁸ STOLBERG 1940, S. 625.

³²⁹ GESENIUS 1788, S. 17f.

³³⁰ StadtA NDH, Nordh. Wö. Nachr., Nr. 29 vom 20.07.1801.

³³¹ Für Berlin hat Stürzbecher nachgewiesen, dass sich im 18. Jh. Tagelöhner und Manufakturarbeiter keine Arztbehandlung leisten konnten und dass das Arzthonorar relativ hoch war. Trotz auch unentgeltlicher Behandlungen von Bedürftigen konnte im 18. Jh. von einer geregelten Versorgung der gesamten Bevölkerung Berlins noch keine Rede sein, STÜRZBECHER 1966, S. 97–110.

³³² summarischer Quellenachweis für die Tabelle der praktischen Ärzte: StadtA NDH, Best. 1.2./II Wa 1, II Wa 2, II Xe 9, II Xe 13, II Za 5, Bd. 4, 5, 12; II Za 10, II Za 13, Best. 1.3./Dc 12, KKA Niedergebra, KB St. Blasii, St. Nicolai, St. Jacobi; StadtA NDH, Best. 9.5./genealogische Kartei, Mikrofilme mit Zuschreibungsregistraturen des Stadtgerichts, Wöchentliches Nordhäusisches Nachrichtenblatt und Intelligenzblatt, GESENIUS 1788, HIRSCH 1962, JÖCHER 1750, 1816, KINDERVATER 1715.

Tabelle 1

Praktische Ärzte in Nordhausen

Jahr(e) der nachweisbaren Tätigkeit	Name des Arztes, bekannte Lebensdaten und Informationen zur Tätigkeit (N. = Nordhausen als Geburts- oder Sterbeort)
um 1566	Johann Kale (Kahle) d.Ä. , Medicus <ul style="list-style-type: none">• seit ca. 1566 Domländerei gepachtet• besaß Haus in Rautengasse, war am 1.2.1608 bereits verstorben• Sohn Johann Kale (Kahle) d. J., 1608 Medicus und später Physikus
1610	Dr. Pflugrath , am Neuenwege <ul style="list-style-type: none">• Frau stirbt 1610
1618	Dr. Simon Reinhart <ul style="list-style-type: none">• heiratet 1618
1619	Dr. Johan Thiele <ul style="list-style-type: none">• Taufe eines Kindes 1619
1633	Dr. Matthias Später (Spötter) <ul style="list-style-type: none">• seine Ehefrau als Pate 1633 nachgewiesen
1637(?)–1640	Dr. Paulus Kellner († 29.3.1640 N.) <ul style="list-style-type: none">• heiratet in N. 1637• bei Fromann als Nordhäuser Arzt erwähnt
1641–1643	Heinrich Bonhorst († 1643) <ul style="list-style-type: none">• med. Licentiat, heiratet 1641• 1641 und 1642 Behandlung des Grafen Johann Martin von Stolberg, zu dieser Zeit in Nordhausen und Heringen tätig• war Leibarzt von Clara Gräfin v. Schwarzburg-Frankenhausen (1571–1658), diese lebte auf dem Schloß Heringen
1653–1659 1665	Dr. Johann Pistorius <ul style="list-style-type: none">• in Paris promoviert• heiratet am 27.6.1653 in N. Dorothea Eilhard (†1666)• 1656 Streit mit Stadtrat wegen unerlaubter Medikamentenausgabe, ursächlich Streit mit Apotheker Weise, danach habe Pistorius sein eigenes Laboratorium aufgebaut u. Medikamente selbst hergestellt. Er stellte keine Rezepte für die Apotheke aus, weil seine Med. nicht in der hiesigen Apotheke zu finden sei.• als Pate 1659 in N. nachgewiesen• um 1660 Physikus in Ohrdruf, später Magdeburg• 1665 wieder in N., Apotheker Behrens beklagt die eigenständige Medikamentenherstellung durch Dr. Johann Pistorius• 1666 stirbt Ehefrau

mind. 1652–1681	Christoph Gerber (1610–16.5.1681) <ul style="list-style-type: none"> • zunächst Apotheker, dann Arzt, (→ Tabelle der Apotheker) • aus preußisch Holland • 9.4.1640 Haus für 400 Taler gekauft • erste Ehefrau stirbt 1664, zweite Ehefrau (∞ 1644) stirbt 1676 • Taufen seiner Kinder 1640, 1642, 1645, 1646, 1647 • Sohn Johann Zacharius Gerber (9.9.1647–15.11.1687), praktischer Arzt in N., Enkel vermutlich Justus Christoph Gerber, Physikus • erteilte von N. aus dem Grafen Johann Martin zu Stolberg mehrfach brieflich medizinischen Rat: 1652, 1653, 1654, 1657 • 1657/58 Leibarzt von Clara Gräfin v. Schwarzburg-Frankenhausen (1571–1658), diese lebt auf Schloß Heringen • 19 Jahre herzoglich-braunschweigischer und 17 Jahre gräflich-schwarzburgischer Leibarzt
1659–1676	Georg Christoph Siedermann († 1676) <ul style="list-style-type: none"> • heiratet 1659 als phil. et med. pract.
1662(?)–1669	Johann Friderici (1620 oder 1630 N.–1687?) <ul style="list-style-type: none"> • Ausbildung in Heidelberg • Physikat in Dresden, Hofarzt ab 1659, Physikat 1662 gekündigt wegen angeblich schlechter Aufsichtsführung im Dresdner Lazarett • praktiziert zw. 1662 u. 1669 mehrere Jahre in N. • 1669 Bewerbung auf Mühlhäuser Physikat
1665	Gerhard Poppe <ul style="list-style-type: none"> • med. et chim pract. • als Pate 1665 nachgewiesen
1676/77	Dr. Rochlitz <ul style="list-style-type: none"> • Taufe 1676 • Pate 1677
1676–1696	Dr. August Michael Dörmer (1649 Erfurt – 1696 N.) <ul style="list-style-type: none"> • März 1673, <i>Disputatio Medico-Chirurgica de Partu Caesareo</i> (Über die Kaiserschnitt-Geburt) in Erfurt, unter Johann Friedrich Held • Juni 1673, Schrift in Jena unter Georg Wolfgang Wedel: <i>Casum Laborantis Coryza</i> • November 1673, Promotion <i>De Diarrhoea</i>, in Jena unter Georg Wolfgang Wedel • 1676, April, pachtet in N. das dem Kreuzstift gehörende Haus <i>Zu den Bärenköpfen</i> • 1680 in Nordhausen Herausgabe einer kleinen Pestschrift: <i>Medicinalischer Bericht... von der... Seuche</i>, den Hohnsteiner Grafen gewidmet • 1692 Pate bei Taufe eines Kindes des Ratschirurgen Ludwig Cron
um 1680–1687	Johann Zacharias Gerber (9.9.1647 N.–15.11.1687 N.) <ul style="list-style-type: none"> • Vater: Apotheker und Arzt Christoph Gerber (1610–1681) • heiratet am 18.4.1680 in Ellrich Anna Sabina, Tochter d. Ellricher Oberpfarrers Thomas Damius • als med. pract. geführt • Sohn sehr wahrscheinlich Justus Christoph Gerber († 27.12.1735), Physikus

1682	Valtin (Johann Valentin) Merck(el) (*Gotha od. Eisenach – 8.9.1682 N.) <ul style="list-style-type: none"> • als „Med. Cand. u. practicus“ März 1682 zum Pestmedikus ernannt • erkrankt im Juni und September 1682 an der Pest, stirbt daran
1685	Christian Lohr <ul style="list-style-type: none"> • als Pract. Medicinae 1685 Pate in St. Petri
1687–1725	Dr. David Kellner (1643 Gotha–3.7.1725 N.) <ul style="list-style-type: none"> • Studium ab 1664 in Helmstedt, Promotion 1670 • 1672 in Eisenach • 1673 Gräfl. Waldeckischer Landmedicus in Grafsch. Tonna • 1683 in Römhild, danach Gotha • 1685 bereits Gräfl. Stolberg. Leibmedicus • Bürgereid 3.11.1687 in N. • 1708 bereits ältester prakt. Arzt in Nordhausen • umfangreiche med. und bergmänn. Publikationen, ausführlich siehe nach d. Tabelle
1689	Johann Caspar Wedekind <ul style="list-style-type: none"> • als Licentiat geführt • März 1689 Reversschein (Verpflichtung, die Ratsapothek nicht zu schädigen, keine Medikamente selbst herzustellen etc.)
1691(?) –1740	Johann Friedrich Wachter jun. (26.5.1661 N.–12.9.1740 N.) <ul style="list-style-type: none"> • als Chirurg und praktischer Arzt geführt • Vater: Barbier und Feldscher Johann Friedrich Wachter sen. (1640–1676) • Taufen seiner Kinder 1691, 1692, 1694, 1700, 1722, 1728 • ∞1721 (Ehefrau stirbt 1722), ∞1726 • Sohn Johann Georg Wachter (1692–1713), Chirurg • Sohn: Friedrich Benjamin Wachter (1722–1761), Physikus • behandelte im Juli/August 1726 einen jungen Mann, der kurz zuvor vom Juden- zum Christentum konvertiert war. Als Praktikus erwähnt in Leichenpredigt. (KINDERVATER 1726, S. 57–59)
1699	Dr. Friedrich Sohle <ul style="list-style-type: none"> • 1697 hatte sich ein Dr. Söhle fürs Physikat beworben • als Pate 1699 nachweisbar
um 1700	Dr. Georg Christoph Hofmann <ul style="list-style-type: none"> • besitzt das Steinickische Haus in der Webergasse, auf dem Petersberg
1703	Dr. Heinrich Otto Damius <ul style="list-style-type: none"> • als Pate 1703 nachgewiesen
1705	Johann Andreas Zellmann <ul style="list-style-type: none"> • als med. Licentiat Taufe eines Kindes 1705
mind. 1712–1736	Johann Levin Kellner (um 1680 – 15.5.1736 N.) <ul style="list-style-type: none"> • Sohn von Dr. David Kellner (1643–1725) • begleitet Vater bei Patientenbesuchen • ein Sohn: Julius Friedemann Kellner (*16.1.1714) wohnt in Hütergasse (Frauenberg), arme Gegend

müsse, damit sie beruhigt seien.⁷⁹⁹ Als fortschrittlich denkender und vorsichtig handelnder Chirurg hatte Cron es schwer, sich gegen den im Volk und auch bei manchen Ärzten noch tief verwurzelten Aberglauben durchsetzen zu können.

Ein weiterer Grund für ein schwieriges Arzt-Patienten-Verhältnis scheint die Kommunikation gewesen zu sein. Nicht jeder Arzt war gewillt, sich auf den Dialekt und das Sprachniveau der Patienten einzulassen. Besonders erzürnt äußerte sich 1754 Ludwig Christian Pezolt, Nordhäuser Arzt und Leopoldina-Mitglied, über die Art und Weise, wie die Menschen die Medizin anwenden würden, kaum auf studierte Ärzte hörten, sondern sich überall Rat holen würden. Er zitiert den von ihm so bezeichneten Pöbel in seiner eigenen Aussprache: *Das Menschliche verlässet sie dergestalt, dass selbige sich nicht entblöden, uns in das Gesicht zu sagen: Mie han schune völerlei gebruecht: mie sin wuhl nüen, io wuhl drizzen mol schune biem Dukter in Holzengel gewäsen, mie han au vun Grussenbodungen, io, mie han au schund was vun Crimderode huhle loße, obberst es ös alles nischt gewäsen, es hät nischt anschloe wult.*⁸⁰⁰ Pezolt sah die Medizin in erster Linie als Wissenschaft und erwartete von den Menschen mehr Verständnis dafür, als diese in der Realität aufbringen konnten. So forderte er, dass Lehrer und Pastoren sich mehr für die Bildung der Bevölkerung in Gesundheitsfragen engagieren sollten.

Krankheit führte nicht selten zu äußerlich sichtbaren Veränderungen, bis hin zu körperlichen Entstellungen. Die Menschen, die beispielsweise unter Narben litten, wurden um 1700 keineswegs in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, sondern von Ärzten wie Georg Henning Behrens eher noch diffamiert. Beispielhaft sei hier der Kropf genannt; die Jodmangelstruma muss in der jodarmen Harzregion⁸⁰¹ sehr häufig aufgetreten sein. Behrens schreibt, dass manche Menschen den Kropf *freventlicher Weise gleichsam zur Schau herumtragen* würden. Diese sollten aus christlicher Nächstenliebe (!), um ihren *heßlichen Leibes-Mangel zu verbergen, den Hals mit einem Tuche bedecken.*⁸⁰² Dass den Menschen bei fehlender wirksamer Therapie und angesichts hochriskanter Kropfoperationen gar nichts weiter übrig blieb, als mit einem dicken Kropf zu leben, und dass das Umbinden eines Tuches die Luftnot und Schluckbeschwerden eher noch verstärkt haben wird, das bedachte bzw. interessierte Behrens nicht. Problematisch für das Aussehen der Menschen waren auch die Narben, die die Pocken hinterließen. Behrens äußerte sich hierzu ebenfalls

⁷⁹⁹ CRON 1717, S. 109–114.

⁸⁰⁰ PEZOLT 1754, S. 35. Original Nordhäuser Dialekt. Übersetzung: „Wir haben schon vielerlei gebraucht: wir sind wohl neun, ja wohl dreizehn Mal schon beim Doktor in Holzengel gewesen, wir haben auch von Großbodungen, ja wir haben auch schon was von Krimderode holen lassen, aber es ist alles nichts gewesen, es hat nichts anschlagen wollen.“

⁸⁰¹ Jodhaltiger Seefisch wie Lachs, Scholle, Hering, Aal oder Steinbeisser war in reicheren Kreisen verpönt, er galt als ungesund. Hering war ein typisches Nahrungsmittel ärmerer Menschen und wurde auch in Hospitälern gegessen. Die zeitgenössischen Ärzte hielten nur den jodarmen Süßwasserfisch wie Hecht, Forelle oder Karpfen für gesund; sie verstärkten mit dieser Empfehlung noch unwissentlich den Jodmangel in der Bevölkerung, vgl. GRÜLING 1748, S. 76. Das Element Jod und der Zusammenhang zwischen Jod und der Schilddrüsenfunktion waren noch nicht entdeckt.

⁸⁰² GRÜLING 1748, S. 175.



Abb. 19: Aderlass am Fuß, Tafel aus dem Werk von Ludwig Cron „Der bey dem Aderlassen und Zahn ausziehen“, 1717, Tafel zwischen S. 90 und 91 (Universitätsbibliothek Leipzig)

abfällig: Vom Aufkratzen entstünden *solche heßliche Narben, daß das Angesicht aussiehet, als ob man Erbsen und Bohnen darauf gedroschen hätte*.⁸⁰³

Jahrzehnte später, 1788, beklagte der deutlich empathischere Wilhelm Gesenius, dass es schwierig sei, die Menschen mit ärztlichen Ratschlägen zu erreichen. Die heute Compliance genannte Therapietreue war auch im späten 18. Jh. nicht immer gegeben, Gesenius' Gedanken dazu sind aufschlussreich: *Wie oft ist es blos deshalb unmöglich, daß der Arzt etwas ausrichte, weil man ihn in seiner Abwesenheit entweder aus Eigensinn, oder aus übertriebener Nachsicht, Gutmüthigkeit, Aberglauben, Anhänglichkeit an hergebrachte Gewohnheiten ec. hintergeht, seine besten Absichten vereitelt und dem Kranken dadurch offenbar schadet, daß man über die Hilfsmittel besser, als die Natur und ihr Gehülphen urtheilen zu können glaubt*. Bemerkenswert ehrlich ist aber auch seine Feststellung, dass die Ärzteschaft an der unzulänglichen Therapietreue der Patienten selbst eine Mitschuld trage, *weil sie in ihren Verfahren so sehr voneinander abgehen, man von einem gerade das Gegentheil von dem, was ein anderer gegenwärtig empfiehlt, sonst gehört hat*; dieses erzeuge Misstrauen gegenüber Ärzten und der Heilkunst im Allgemeinen. Letztendlich empfiehlt Gesenius den Patienten, sich nur an die Ratschläge des Arztes ihres Vertrauens zu halten.⁸⁰⁴

Die Schwierigkeit, einfachste Maßnahmen durchzusetzen, erlebte Gesenius sogar bei so simplen Dingen wie frischer Luft: *Noch jetzt hält es schwer, vielen Leuten es in den Sinn zu reden, daß frische Luft dem Kranken kein Gift, sondern eins der Hauptmittel zu seiner Genesung, die beste Herzstärkung, der köstlichste Lebensbalsam sey und daß das Vorurtheil, sich vor ihr in Krankheiten hüten zu müssen, gewiss unzähligen Menschen das Leben gekostet habe*.⁸⁰⁵ Genau so schwierig war es für ihn, den Menschen vorbeugende Verhaltens- und Diätregeln begreiflich zu machen: *Nur schade, daß überhaupt der Arzt, wenn er Diät predigt, so selten gehört wird. Man glaubt nicht eher, als bis man fühlt und dann soll er gemeinlich hurtig alle die Scharthen, an denen der thörichte Unglaube an Diät so lange gearbeitet hat, und die sich oft so schleunig offenbaren, auswetzen*.⁸⁰⁶

Im Jahrhundert der Aufklärung wurden Krankheiten nicht mehr nur als gottgegeben oder schicksalhaft angesehen, sondern man gab den Menschen eine Mitverantwortung, resultierend aus ihrer Lebensweise: Als Franz Ernst Filter 1804 in seinem Aufsatz zur Scharlachfieberepidemie die Wirkung der *Valeriana* (Baldrian) rühmte, erwähnte er, dass in unseren Zeiten [...] *Hang zum Luxus, zu schneller Lebensgenuss und schwächende Lebensart aller Arten, Krankheiten und Krankheitsursachen herbeyführen*.⁸⁰⁷

Die bis hierher zitierten Quellen zeigen recht vielfältig die ärztlichen Standpunkte zum Umgang mit Krankheiten und Patienten. Dass die Patientensicht davon abweichen kann, dass kranke Menschen und auch trauernde Angehörige vor allem Trost suchten, wenn eine Rettung aussichtslos erschien, ließ die Kirche, den Glauben und Gebete eine bedeutende Rolle spielen. Beispielhaft, und ohne das Thema allumfassend darstellen zu können, soll hier der Bericht des Pastors an St. Blasii, Johann Heinrich Kindervater, aus dem Jahr 1721 anlässlich einer schweren Pockenepidemie stehen: *Eltern die disfals betrübet worden/ und ihre Kinder mit einem so heßl. Anblick im Sarge haben müssen liegen sehen; fassen den Trost/ daß sie sie dort bei Christo in ewiger Freude mit verklärten Leibern wieder sehen und erblicken werden. Hier war keine Gestalt noch schöne; dort wird ihre Gestalt lieblich und ihre Schöne unaussprechlich sein*.⁸⁰⁸ Die Vorstellung eines unversehrten Wiedersehens im Himmel half Eltern, den Verlust eines Kindes zu verarbeiten, und trotz der allgemein bekannten hohen Kindersterblichkeit bedeutete jeder zusätzliche Todesfall eines Kindes neues Leid.

Trat eine unbekannte Erkrankung auf, so beobachteten die Ärzte in der Bevölkerung oft heftige Reaktionen bis hin zur Panik, beklagten aber auch ihre geringen Einflussmöglichkeiten auf die öffentliche Meinung, wie Wilhelm Gesenius 1788 berichtet: *Erzeugt sich in einer Gegend einmal irgend eine minder gewöhnliche Krankheit, so ist sogleich nichts allgemeiner, als hundertfache Urtheile über ihre Entstehung und Behandlung. Jeder Laye – dem Geschwornen zur Fahne Aeskulap's werden zuweilen sogar kaum Vorrechte zuerkannt – beurtheilt und irrt, nur irrt jeder seinen besondern Irrthum. Besonders wird denn auch über Ansteckung und Tödtlichkeit der Krankheit viel gesprochen und es fehlt nicht, daß die Nachrichten von dieser von Mund zu Mund und Ort zu Ort Zusätze bekommen und endlich zu Bothschaften heranwachsen, die Schauder und Furcht erregen müssen*.⁸⁰⁹ Als Ende 1799 eine Scharlachepidemie aufflammte, habe *das schnelle Ausbreiten derselben, verbunden mit einigen schnellen Todesfällen, allgemeines Aufsehen erregt. Allein nun wurde auch der Schrecken so groß, dass man das Scharlachfieber fast für so gefährlich, wie die Pest hielt, und ein von diesem Fieber Befallener allgemein für einen Todescandidaten gehalten wurde, obgleich die Anzahl der Gestorbenen diese übertriebene Furcht keinesweges rechtfertigte*.⁸¹⁰

Aus Sicht der Patienten bzw. Bevölkerung ist die beschriebene Angst allerdings verständlich, denn die Erzählungen der Vorfahren vom Schrecken der Pestzüge und die immer noch fehlenden kausalen Therapiemöglichkeiten von Infektionskrankheiten begründeten diese existentiellen Sorgen. Es wird außerdem deutlich, dass die Pest auch fast 120 Jahre nach ihrem letzten Ausbruch im kollektiven Gedächtnis immer noch präsent war, obwohl die

⁸⁰³ GRÜLING 1748, S. 451.

⁸⁰⁴ GESENIUS 1788, S. 99f.

⁸⁰⁵ GESENIUS 1788, S. 100f.

⁸⁰⁶ GESENIUS 1788, S. 28.

⁸⁰⁷ FILTER 1804, S. 33.

⁸⁰⁸ StadtA NDH, II A364/2, 12. Waisenhausvortrag 1721, S. 32.

⁸⁰⁹ GESENIUS 1788, S. 17.

⁸¹⁰ FILTER 1804, S. 2–3.

letzten Nordhäuser Aufklärungsschriften darüber aus dem beginnenden 18. Jh. stammten (David Kellner) und die bereits etablierte Nordhäuser Zeitung keinen einzigen Beitrag zur Pest veröffentlicht hatte. Diese Fakten sprechen für eine intensive mündliche Überlieferung und ein Verinnerlichen einer Krankheit, die keiner der 1799 lebenden Menschen mehr persönlich erlebt hatte.

7.3 Alkohol – Gedeih und Verderb

Seit der urkundlichen Ersterwähnung des Nordhäuser Branntweins im Jahr 1507 entwickelte sich die Branntweinbrennerei über die Jahrhunderte zum bedeutendsten Industriezweig in Nordhausen. Der gebrannte Wein wurde zunächst aus regional angebautem Wein hergestellt und muss schon um 1500 verbreitet gewesen sein, da 1507 eine Steuer darauf erhoben wurde. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nutzte man überwiegend Getreide zur Herstellung des Kornbranntweins.⁸¹¹ Ende des 17. Jh. wurde der Branntwein zum Getränk der oberen Gesellschaftskreise, und durch Handel und Export gelangte der *Nordhäuser* zu gutem Ruf auch über Deutschland hinaus. 1726 gab es rund 70 Brennereien in Nordhausen, und auch das Geschäft mit der Viehzucht, gefördert durch die Verfütterung der Maische, lief gut. Um 1784 sollen, nach Georg Forsters Einschätzung, die Nordhäuser Branntweinblasen die größten der Welt gewesen sein.⁸¹² Ein Großteil der Nordhäuser Bürger lebte direkt oder indirekt von der Alkoholproduktion und der prosperierenden Schweinemast, mit der sich noch größere Gewinne als mit dem Branntweinverkauf erzielen ließen.⁸¹³ Die Bierbrauerei florierte ebenfalls. Sogar das Martinihospital braute selbst, und seit 1602 wurde im St. Martini gebrauter Broihan im Ratskeller ausgeschenkt.⁸¹⁴ Allerdings waren „Bier, Wein und vergorene Säfte [...] Volksnahrungsmittel und oft gesünder als das nicht selten verunreinigte Trinkwasser.“⁸¹⁵ Um 1802 war die Branntweinbrennerei nach Aussage des preußischen Verwalters Piautaz *unstreitig das Gewerbe, welchem die Stadt einzig und allein ihren Wohlstand und [...] ihre Existenz als Stadt zu verdanken hat*.⁸¹⁶ Es erscheint naheliegend, dass die problemlose und weit verbreitete Verfügbarkeit des Bieres und des gebrannten Weines auch den Konsum in der Stadt erleichterten, da Branntwein nicht teuer eingekauft werden musste. Aus verschiedensten Quellen soll im Folgenden der gesundheitliche Aspekt des Alkohols beleuchtet werden, der dem wirtschaftlichen Erfolg gegenüber gestellt werden muss.

Die erhaltenen hiesigen Quellen geben nicht nur über den verbreiteten Alkoholkonsum Auskunft, sondern auch über die Versuche von Ärzten und der Stadt, aus verschiedenen Gründen das Übermaß des Konsums einzudämmen. Hierbei spielten zunächst mehr die öffentliche Ordnung und die Sorge um die Lebensumstände der Menschen eine Rolle, als die gesundheitlichen Folgen. Umso bemerkenswerter ist die von Stadtphysikus Tarquinius Schnellenberger 1539 geäußerte Warnung, dass *die jungen leuthe den gebrandten wein vermeiden* sollen, wenn die Pest drohe oder aufträte. Bier oder Rotwein empfahl Schnellenberger hingegen.⁸¹⁷ Offenbar war der Branntwein in Nordhausen nur 32 Jahre nach seiner urkundlichen Ersterwähnung nicht nur Adligen oder reicheren Kreisen vorbehalten, sondern bereits in der breiten Bevölkerung als Getränk angekommen. Nur zehn Jahre später führte 1549 die Nordhäuser Polizeiordnung Strafen für übermäßiges Essen und Alkoholtrinken ein, da viele *unser burger ihr habe unnd gutt verschlemmen, mitt mussigangk unnd seufferey zubringenn*.⁸¹⁸ Man wollte verhindern, dass die Menschen über ihre Verhältnisse lebten und dadurch in Armut gerieten. Die gesundheitlichen Folgen des Alkoholkonsums spielten in dieser Ordnung keine Rolle.

Während der Pest des Jahres 1626 hatte der Stolberger Leibarzt Philipp Grüling in Nordhausen hunderte Patienten behandelt und seine Erfahrungen 1659 in einer Pestschrift veröffentlicht. Hier warnte er zumindest vor starkem Wein und Branntwein: *denn ich habe in solchen Sterbens-Läufften angemercket, daß mehrentheils alle Brand-Weins-Brüder, Voll-Säufer und Trunken-Bolde mit der Haut haben bezahlen müssen*.⁸¹⁹ Die Erfahrung habe ihn gelehrt, dass die Menschen, die überaus viel und starken Alkohol (Branntwein) tranken, eher als andere die Pest nicht überlebten.

Conrad Fromann wies als langjähriger Nordhäuser Physikus 1681 auf die Gefahren des maßlosen Konsums von Branntwein hin, da er dessen Auswirkungen auf die Gesundheit erkannt hatte. In seiner Schrift *Medicinalisches Bedencken*, einem umfassenden Werk zur Pest, warnte er vor übermäßigem Branntweintrinken, da diejenigen sonst bald *als cachectici oder hecticci dahin fahren*.⁸²⁰ Abmagerung (Cachexie), Nervosität als Symptom des Entzugs und vorzeitiges Versterben hatte Fromann somit richtig als Spätfolgen des Alkoholismus⁸²¹ benannt. Auch der Nordhäuser Arzt David Kellner kannte die Folgen des Alkoholmissbrauchs und wandte sich in seiner 1708 erschienenen Aufklärungsschrift mit der eindringlichen Bitte *An das benachbarte liebe Land-Volck, [...] daß man des lieben Brandteweins*

⁸¹¹ WERTHER/SCHIERHOLZ 2007, S. 56–71.

⁸¹² LOSCHE 1990, S. 32.

⁸¹³ SILBERBORTH 1927, S. 543.

⁸¹⁴ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 2, Bl. 26: Rechnung 1627; LESSER/FÖRSTEMANN 1860, S. 430.

⁸¹⁵ ECKART 2021, S. 82.

⁸¹⁶ SILBERBORTH 1927, S. 540–541.

⁸¹⁷ SCHNELLENBERGER 1540, unpag (S. 21 des Digitalisats der Staatsbibliothek Berlin).

⁸¹⁸ StadtA NDH, Best. 1.2./II Na 11, Bl. 44.

⁸¹⁹ GRÜLING 1748, S. 363f.

⁸²⁰ APEL 1969, S. 70.

⁸²¹ Der Begriff Alkoholismus existierte allerdings 1681 noch nicht, er wurde nur zum besseren Verständnis benutzt. Erst im ausgehenden 19. Jh. begann die systematische Erforschung dieses Krankheitsbildes.

nicht zuviel trincke. Dahero es dann kompt, daß den fleissigen Brandeweins Schluckern gemeiniglich der Appetit zum Essen vergehet/ dargegen aber zum Trincken vermehret wird/ dabey sie matt und schwach zu werden/ ja endlich gar zuverdorren und zuverhutzeln pflegen.⁸²² Dass zuviel oder zu starker Alkohol die Gicht (*Zipperlein*) fördert, hatte Kellner bereits 1688 in seinem Werk über die Beingeschwüre erwähnt.⁸²³ Gerade weil in Nordhausen die Herstellung von Branntwein florierte, ist Fromanns und Kellners Aufklärungsarbeit als sehr positiv zu bewerten.

Den Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Augenerkrankungen bzw. Sehschwäche dokumentierte Georg Henning Behrens 1703 unabsichtlich, als er über die Heilkräfte des Wassers aus dem Elisabethbrunnen berichtete. Ein Mann, der bisher sehr viel Bier und Branntwein konsumiert hatte und aus Geldmangel nur noch das Brunnenwasser und keinen Alkohol mehr trank, hatte eine deutliche Besserung seiner Sehleistung bemerkt, er konnte wieder ohne Lesebrille lesen. Die Nordhäuser schrieben die verbesserte Sehkraft dem guten Brunnenwasser zu. Die vermeintliche Heilkraft des Brunnenwassers war aber in Wirklichkeit dem Weglassen des Alkohols geschuldet. Man weiß heute, dass Alkohol unter anderem die Augenmuskeln schwächt, die Pupillen weitert und die Aufnahme der für eine gesunde Sehkraft wichtigen Vitamine A und B1 behindert. Behrens erklärte die Wirkung des Wassers so: *Da siehet man, was die Diaet bey einem solchen Malo vermag, und wie kräftig das blosse süsse Wasser sey, die sauren, scharffen, dicken und die Augen verdunckelnden Feuchtigkeiten zu versüssen.*⁸²⁴

Für das 18. Jh. ergab die Auswertung der Krankheiten und Behinderungen der Hospitalbewohner von St. Martini, dass von 21 Bewohnern mindestens vier alkoholabhängig waren bzw. regelmäßig und reichlich Alkohol konsumierten.⁸²⁵ Das Problem der Alkoholabhängigkeit wurde zwar in den Hospitalordnungen von 1687 und 1721 erkannt und das *unmäßige Bier und Brandeweins trincken* verboten,⁸²⁶ das Verbot allein bewirkte wohl wenig. Es liegen zahlreiche Berichte über den Hospitaliten Hildebrand vor, der im Alkoholrausch regelmäßig Beschimpfungen und Schlägereien anzettelte.⁸²⁷ Bier stand als Grundnahrungsmittel außerdem täglich auf dem Speiseplan der Hospitalbewohner, und jeder Bewohner war laut Hausordnung aufgefordert, zweimal täglich pünktlich das ihnen zustehende Bier abzuholen (→ Kap. 8.4). Im Hospital St. Cyriaci gehörte es zur Tradition, dass anlässlich von Hochzeiten jedem Bewohner Semmeln und ein halbes Stübchen Branntwein, das entspricht etwa 2,25 Litern pro Person (!), ausgegeben wurden.

Diese Tradition hielt man sogar in den Hausordnungen der Jahre 1631, 1725 und 1800 schriftlich fest.⁸²⁸ Im Siechenhof verlauteten 1737 aber auch Klagen über den Hofmeister Wüsthoff, der regelmäßig alkoholisiert auf der Bank gelegen und die alten Frauen beschimpft habe.⁸²⁹

Immerhin erkannte die Stadt das Alkoholproblem und erließ 1723 das *Mandat wieder die Völlerey*. Ausschlaggebend dafür war, *daß manche liederliche Leute fast alltäglich von nichts anders, als Bier und Branteweins sauffen profession machen und in solcher gottlosen Lebens Art nicht nur gantze Tage über zubringen, sondern auch bis in die späte Nacht hierin sitzen und [...] zum öftern gar gefährliche Schlägereyen und anderes Unglück anrichten.*⁸³⁰ Unter Androhung von Arrest bis hin zur Ausweisung aus der Stadt wollte man das Problem in den Griff bekommen. Nach acht Uhr im Winter bzw. neun Uhr im Sommer sollten die Wirtshäuser schließen.

Als besonders fatal sind die Empfehlungen von Ärzten einzuschätzen, dass schwangere Frauen zur Stärkung von Mutter und Kind Alkohol trinken sollten. Der Stolberger Hofarzt und Kelbraer Landphysikus Johann Goldhammer empfahl in seinem Werk *Weiber- und Kinder-Artzt* das 1737 in Nordhausen erschien, schwangeren Frauen den Genuss von Gertenbier, Broihan und Covent (Dünnbier). Alkohol taucht an verschiedenen Stellen seines Buches auf, so in verschiedenen Medikamentenkombinationen oder als in Wein getunktes Brot. Wer daran gewöhnt sei, könne auch einen Rotwein, *welcher denen Schwangeren am nützlichsten* sei, trinken. Wenigstens warnte Goldhammer Schwangere vor Branntwein, aber auch, den Prinzipien der Säftelehre folgend und für uns heute unvorstellbar, vor kalten Getränken, Birnen und Sauerkraut.⁸³¹ Sein Buch wurde nachweislich schon 1737, direkt nach dem Druck, im Nordhäuser Buchhandel⁸³² verkauft. Es muss sehr beliebt gewesen sein, denn es erschien 1750 bereits in dritter Auflage. Goldhammer war allerdings nicht der einzige Arzt, der Schwangeren Alkohol empfahl. Schon 1680 hatte der Stolberger Arzt Philipp Gerhard Grüling in seinem Buch *Tractatus Novus von Weiber-Krankheiten* über die Ernährung der Schwangeren geschrieben: *Ihr Trincken soll seyn ein gut gesundes Bier, daß nicht sehr gehöpffet, allzu alt oder gar zu jung ist, ein Trincklein gelinden Weins ist darneben auch zugebrauchen erlaubet.*⁸³³ Sein Vater Philipp Grüling (1593–1667) hatte bereits sehr gern den *Weiber-Aquavit*⁸³⁴ für alle Arten von Krankheiten der Frauen und Beschwerden während der Schwangerschaft empfohlen. Ab der zweiten Hälfte der Schwan-

⁸²² KELLNER 1708, S. 4.

⁸²³ KELLNER 1688, S. 90.

⁸²⁴ BEHRENS 1703, S. 107f.

⁸²⁵ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 21, Bl. 127f.

⁸²⁶ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 8, Bl. 35f.

⁸²⁷ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 21, Bl. 106–124.

⁸²⁸ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 26, Bl. 7.

⁸²⁹ StadtA NDH, Best. 1.3./Ec 26, Bl. 142.

⁸³⁰ StadtA NDH, Best. 1.2./II Na 28b, Bl. 87.

⁸³¹ GOLDDHAMMER 1737, S. 15.

⁸³² Catalogvs Librorvm, Nordhausen 1737.

⁸³³ GRÜLING 1680, S. 11. Philipp Gerhard Grüling war der Sohn des Stolberger Hofarztes Philipp Grüling (1593–1667), der sich zeitweise auch in Nordhausen aufgehalten hatte (→ Kap. 3.2).

gerschaft sollten die werdenden Mütter jeden (!) Morgen einen Löffel voll *Weiber-Aquavit* zur Stärkung zu sich nehmen. Ein warnendes Wort sprach lediglich Georg Henning Behrens in seiner 1705 verfassten Übersetzung und Überarbeitung der Schriften Philipp Grölings: *Dieses Weiber-Aquavit muß nun nicht zu ofte und viele gebraucht werden, sonst verursacht es denen schwangern Weibes-Personen innerliche Ängste und eine fliegende Hitze, derowegen es auch denen, so hitziger Natur sind, mehr schädlich als nützlich ist.*⁸³⁵ Allerdings empfahlen Goldhammer und Behrens auch, Säuglingen ab sechs Wochen einen oder mehrere Löffel Bier zur Erfrischung zu geben!⁸³⁶ Obwohl bereits im Alten Testament und auch in anderen historischen Werken (z. B. von Aristoteles) vor dem Konsum von Wein oder anderen starken Getränken in der Schwangerschaft gewarnt worden war,⁸³⁷ gab es offensichtlich im 17. und 18. Jh. zumindest in der Südharzregion kein Bewusstsein für die Gefahren und die Folgen, die Alkoholkonsum in der Schwangerschaft für das Kind bedeutet. Dass jede noch so kleine Menge Alkohol das ungeborene Kind schädigt, war hier, nach Durchsicht aller Publikationen aus dieser Zeit, nicht bekannt. Goldhammer ging lediglich davon aus, dass der hochprozentige Branntwein in der Schwangerschaft zu meiden sei und Behrens vermutete Hitze und Ängstlichkeit der Mutter als Folgen des Konsums. Heute wissen wir, dass das Fetale Alkoholsyndrom (FAS bzw. FASD)⁸³⁸ mit schwerwiegenden und irreversiblen geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen einhergeht, die aber durch völligen Verzicht auf Alkohol in der Schwangerschaft vermieden werden können. Es ist zu befürchten, dass die Empfehlungen der damaligen Ärzte von nicht wenigen Frauen beherzigt worden sind. Die Folgen für die Entwicklung der Kinder, die Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft und eventuelle regionale Unterschiede des Umgangs mit Alkohol

⁸³⁴ Der *Weiber-Aquavit* wurde aus Zimt, Muskatblüte, Nelken, Ingwer, Cardamom, Paris-Körnern, Galgant, langem Pfeffer und Zitwer hergestellt, dazu kam frisch geschnittener Salbei und Krause-Minze, darauf ein bis eineinhalb Maß Wein. Man ließ die Mischung acht Tage stehen und destillierte sie dann, GRÜLING 1748, S. 14f. Der Aquavit könnte 40 bis 45 Prozent Alkohol enthalten haben, vermutet Thomas Müller, der Leiter des Museums Echter Nordhäuser Traditionsbrennerei.

⁸³⁵ GRÜLING 1748, S. 15. Grölings Weiber-Aquavit fand sogar Eingang in Zedlers Universalexikon, samt der Ergänzungen von Behrens. Der Zedler verzeichnete noch mehr Weiber-Aquavite, z. B. aus Brandenburg oder der Pfalz, aber keiner der anderen Aquavite wurde für Schwangere empfohlen, vgl. ZEDLER 1747, Bd. 54, S. 45 im Original.

⁸³⁶ GOLDHAMMER 1737, S. 165, GRÜLING 1748, S. 411.

⁸³⁷ BROWN et al. 2018, S. 165.

⁸³⁸ Alkohol wirkt als Zellgift auf das wachsende Gehirn des Fetus. Je nach Beginn der Alkoholexposition und der Dosis kommt es beim Kind zu Mißbildungen, Intelligenzminderung, Hyperaktivität, Konzentrationsschwäche, Störungen im Sozialverhalten und Wachstumsverzögerungen. Heute ist Alkoholkonsum Schwangerer die häufigste Ursache angeborener Intelligenzminderung. Das Krankheitsbild FAS/FASD ist immer noch zu wenig bekannt und Aufklärung der Schwangeren die einzige Präventionsmöglichkeit. In Deutschland sind nach Schätzungen 1 Prozent aller Kinder von einer intrauterinen Alkoholexposition betroffen, ca. 130 000 Kinder leiden vermutlich an einem FAS, vgl. LANDGRAF et al. 2017.

⁸³⁹ Zum Stand der Aufarbeitung der Folgen von Alkoholkonsum in der Schwangerschaft in der englischsprachigen Literatur vgl. SANDERS 2009 und BROWN et al. 2018. Sanders kommt zu dem Schluss, dass historische Aufzeichnungen aus biblischen Zeiten zwar die Problematik des Alkohols in der Schwangerschaft erkannten, aber noch nicht auf die Auswirkungen auf den sich entwickelnden Fötus hindeuteten, SANDERS 2009.

⁸⁴⁰ LOSCHE 1990, S. 34–38.

in der Schwangerschaft sind bislang in der deutschsprachigen Medizingeschichtsforschung noch nicht aufgearbeitet worden.⁸³⁹

Der Branntwein erfreute sich über die Jahrzehnte und -hunderte einer großen Beliebtheit auch bei den Ratsleuten. Dass z. B. der Bürgermeister nicht aufs Rathaus ging, bevor er nicht *tüchtig geschnapst* hatte, erfahren wir aus dem Reisebericht des Schriftstellers und Gelehrten Georg Forster (1754–1794). Er hielt nach einem Besuch in Nordhausen im Jahr 1784 seine Beobachtungen über die Lebensgewohnheiten der Nordhäuser in seinem Tagebuch fest: Die Menschen wären hier zwar *mehrentils an Schwindsucht gestorben*, die meisten Sterbefälle rührten aber vom Branntweintrinken und übermäßigen, ungesunden Essen her. Er hätte viele sehr dicke Menschen bemerkt, die so schwammig gewesen wären wie ihre gemästeten Haustiere. Der angesehene, freundliche, aber *unförmig dicke* Nordhäuser Bäcker und Bergkommissar Gottfried Erich Rosenthal habe an einem Vormittag 36 Gläschen Branntwein geleert und sei dabei noch munter geblieben. Forsters Beobachtung: *Alles säuft Branntwein* lässt uns die damaligen Zustände erahnen.⁸⁴⁰ Zu dieser Zeit waren die schädlichen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums weder im Einzelnen, bezogen auf Organerkrankungen, bekannt, noch wurden sie von Ärzten systematisch erforscht. Christoph Wilhelm Hufeland warnte dagegen als einer der ersten überregional bekannten Mediziner öffentlich vor Alkoholkonsum. Das Nordhäuser Nachrichtenblatt veröffentlichte 1799 Auszüge aus Hufelands *Kunst, das menschliche Leben zu verlängern*. Hufeland habe viele Beispiele von sehr alt gewordenen Menschen gesammelt und als Ausnahme einen 113-Jährigen angeführt, der in seinem Leben viel Bier und Branntwein getrunken hätte. *Doch mag sich ja Niemand dadurch zur Nachahmung reizen lassen, da man gegen ein solches Beyspiel, viel tausende aufstellen kann, wo eine solche Lebensart*



Abb. 20: Johann Goldhammer, Weiber- und Kinder- Artzt, Nebst einer nützlichen Hebammen-Probe, Nordhausen 1737, Titelblatt (Universitätsbibliothek Leipzig)



Abb. 21: Nordhäuser Notgeld mit Brantweinmotiv, 1. Mai 1921 (Privatbesitz)

ein frühes Grab bereitete, warnte Hufeland die Leserschaft vor falschen Schlüssen.⁸⁴¹ Es sollte allerdings noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis der Alkoholismus offizieller Gegenstand ärztlicher Aufklärungsbemühungen wurde. Selbst im ausgehenden 19. Jh. gab es immer noch genügend Ärzte, die an eine gesundheitsfördernde Wirkung des Alkohols glaubten und dessen vermeintlichen Nährwert priesen.⁸⁴²

Bei aller Kritik am Alkohol muss man natürlich auch erwähnen, dass die äußerlich desinfizierende Wirkung des Alkohols in einer Zeit segensreich war, als Infektionskrankheiten kaum beherrscht werden konnten und eine existentielle Bedrohung darstellten. Alkohol war und ist auch als Auszugs- und Lösungsmittel aus der Pharmazie nicht wegzudenken. So war er Bestandteil vieler Medikamente und Rezepturen z. B. zur Vorbeugung der Pest und beliebtes Allheilmittel, getreu nach dem Nordhäuser Motto: *Die allerbeste Medizin ist allzeit Nordhieser Brantewien!*⁸⁴³

⁸⁴¹ StadtA NDH, Nord. Wö. Nachr. Nr. 48 vom 2.12.1799, ohne Verfasser, vermutlich auf Anregung von Franz Ernst Filter gedruckt, Filter kannte und schätzte Hufeland, (→ Kap. 10.3).

⁸⁴² SCHOTT 2001, S. 1960. Neueste Forschungsergebnisse zeigen, dass es keine Menge Alkohol gibt, die bedenkenlos konsumiert werden kann. Jede Dosis Alkohol erhöht das Risiko für die Entstehung von Krebs. (<https://www.krebsinformationsdienst.de/vorbeugung/risiken/alkohol.php>)

⁸⁴³ Vgl. den Schriftzug auf Abb. 21.